

Wien, den 21. Mai 1946.



Lieber Felix!

Aus Deinem lieben Brief an Annemarie habe ich ersehen, dass du um meine Gesundheit besorgt bist, und da muss ich dir denn doch ein paar beruhigende Worte schreiben. Annemarie - sie ist eine wahrhaft gute Freundin, für die ich denn herzlich dankbar bin - hat mir nämlich ein wenig γ aufgezeigt, weil ich sehr schlecht aussah. Nun, dieses schlechte Aussehen, das sich unter dem schon ein wenig gebessert hat, kommt hauptsächlich aus dem γ = mit. Es gibt ja wohl Dinge, die an einem liegen, wenn brennend, ängstlich oder zumindest bis zum blutigen Absterben, das man davon schon et was zu sehen kann. Ein Arzt,

wie du vorschlägst, kann da natürlich
gar nicht helfen. Das beste Heilmittel
wäre für mich, wenn ich mit dir,
meinem liebsten Freund, beisammen
sein könnte. Ich glaube aber nicht, dass
sich dieser Herzenswunsch noch reali-
sieren lassen - wenigstens würde ich
nicht, wie es möglich sein könnte, ob-
wohl ich, wenn 65 $\frac{1}{2}$ Jahren einen
Trotz, Zukunftspläne schmiedete, als stünde
ich am Anfang meines Lebens. In diesen
Zukunftsplänen, die oft verdächtig an
Indianerbäddelphantasien erinnern, spielt
auch du immer eine Rolle.

Ich träumte oft von dir, aber merk-
würdigweise hast du in diesen Träumen
nie oder doch nur wenig gesprochen. Einer
dieser Träume ist mir besonders in Er-
innerung. Er spielte in den Alpen (aber
es war wohl eher Tirol als Gröndlsee)
in einer Art Savanne. Ich war schon
dort und blickte durch ein Fenster, das sich
ich mit feindlichen Schreien herankom-
men - Dann ging die Tür auf und du tratst

ein. Es war aber der Traum auch schon
zu Ende, und ich erwartete, ohne meine
Stimme gehört zu haben. Doch ist mir
der Gedanke, den dem Gesicht in diesem
Traume hatte, noch gut in Erinnerung.

Er war ein wenig verstört, wie du schon
mitunter hattest, wenn etwas dich quälend
beschäftigte (etwa ein Nichterscheinen der
Mutter, wenn sie versprochen hatte, am
Kommen). Ich hätte dir sojume viel erzählt
und viel von dir gehört, doch der Traum
war, wie gesagt, kurz und stumm.

Besten kam von Uli ein lieber Brief,
in dem sie mir für den kleinen Arti-
kel über Hans dankt. Ich selber habe
diese wenigen Zeilen (mehr waren mir
leider nicht einquänt) mit ganzem,
zur wehmütigen Erinnerung an die schönen
Liederer, Tübler und Gründloser Tage
befüllten Herzen geschrieben. Uli schreibt
mir, sie wolle alles daran setzen, um
nach Wien zurückzukommen. Das wäre
natürlich eine ganz große Freude für
mich, ob es aber, von Ulis Standpunkt

aus, kätlich ist, wage ich nicht zu
entscheiden. Uli hat ja, glaube ich, in
Paris viel gelernt, wenn ich nicht irre,
sogar serbisch und russisch, könnte also
vielleicht hier eine Stellung finden, aber
das Leben in Wien ist fürchtbar hart,
und die Gehälter reichen nicht. Und wer
wird das Hundert Tanja betrennen,
während Uli im Bureau oder Geschäft ist?

Kätchel habe ich vor einiger Zeit
geschrieben, aber noch keine Antwort
erhalten. Hoffentlich hat sie den
Brief ^{bekommen} erhalten. Vor einigen Tagen
kam ein lieber Brief von diesel Koster
aus Buenos Aires. Sie führt jetzt
— sie hat zum drittenmal geheiratet
und die Ehe ist diesmal glücklich — den
arctopanischen Namen Jüngsthat.

Fontana schrieb mir nach längerem
Schweigen, aber dafür sehr lieb. Er hat das
„Himmelische Österreich“ dem „Turm“ (katholisch)
gegeben, der ihn schon um Beiträge von dir
erhielt hatte. Du siehst, man denkt deiner.

Mein Artikel über Francisco Solano Lopez
ist in der „Bastei“ erschienen.

Lich und die Seiner unarmt villemal
unmigt dem getreuen hütgen